

«ALPSTEINMEITLI» CLAUDIA STRÄSSLE, 44,
VERZAUBERT MIT IHREN FOTOS

«Mein Herz wohnt im Alpstein»

Meglisalp, Seealpsee, Aescher. Worte, die in Claudia Strässles Ohren wie Musik klingen. Und wenn sie sie ausspricht, wirkt es, als würde ihre Stimme die Namen streicheln. Beim genauen Hinhören lässt sich gar die typische Betonung im Appenzeller Dialekt ausmachen. Die gebürtige Wilerin lacht herzhaft: «Jo, es färbt langsam ab!»

Kein Wunder: Seit vier Jahren bewegt sich die 44-Jährige mindestens zweimal pro Woche zwischen den Felsen, Ziegen, Bergseen und Steinadlern im Alpsteingebiet. Im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. «Nirgendwo sonst kann ich meinen Kopf so gut durchlüften», sagt die Geschäftsführerin einer Immobilienfirma und freut sich schon auf den Feierabend.

Dann wird sie von ihrem Arbeitsort in Wängi (TG) nach Wasserauen fahren. An den Fuss des Alpsteins, ganz hinten im Tal, am südlichsten Punkt von Appenzell Innerrhoden, der das ganze Jahr bewohnbar ist. Dort hat sie vor Kurzem ihre Zelte aufgeschlagen, zusammen mit ihrem Lebenspartner Hansueli, einem – Überraschung! – Appenzeller, allerdings aus dem Ausserrhodischen. «Es kommt mir vor, als würde ich in die Ferien reisen», beschreibt sie das neue Lebensgefühl.

Immer kürzere Abstände

Neu ist vieles im Leben der naturverbundenen Ostschweizerin, seit sie den Alpstein für sich entdeckt und ihr Herz komplett an die Untergruppe der Appenzeller Alpen verloren hat. Bis vor vier Jahren war sie nur sporadisch in den Bergen unterwegs. Doch dann passierte etwas – im Alpstein und mit ihr. Die Abstände zwischen den Bergtouren wurden kürzer und kürzer.

Kaum war sie zurückgekehrt an ihren damaligen Wohnort Wilen bei Wil, zog es sie mit aller Kraft wieder ins Säntisgebiet. Der Alpstein rief immer lauter, und Claudia Strässle konnte dem Ruf nicht widerstehen. Mit Folgen für ihre damalige Lebenssituation: «Wenn sich das Herz in den Bergen zuhause fühlt, haben es andere Orte und «Nichtbergler» schwer», fasst sie es in Worte und meint damit ihren damaligen Partner und das gemeinsam gebaute Eigenheim mit Garten, die sie nicht in Einklang bringen konnte mit ihrer Leidenschaft.

Kann die Liebe zu den Bergen das eigene Leben verändern? Die Geschichte der Ostschweizerin Claudia Strässle beweist: und ob.

© ALLE FOTOS: CLAUDIA STRÄSSLE



«MEINE BILDER
SOLLEN FREUDE
SCHENKEN UND DIE
SCHÖNHEITEN DES
ALPSTEINS ZEIGEN.»

Claudia Strässle,
«Alpsteinmeitli»



Schwägalp, Rotsteinpass, Säntis. An klaren Tagen kann sie den Säntis, den König der Ostschweizer Berge, von Wängi aus sehen. Gemeinsam mit ihrem Bruder hat sie das Immobilienunternehmen ihrer Eltern zwischen Wil und Frauenfeld übernommen. Schon länger spürte sie es mehr und mehr: Die Bürowelt allein erfüllt sie nicht. Lieber als auf den Bildschirm schaut sie auf kreisende Steinadler, statt über Excellisten beugt sie sich mit Vorliebe über Enziane, und die Pfiffe der Murmeltiere mag sie lieber in ihren Ohren als das Rattern des Druckers. Auch an diesem Mittwochmorgen ist sie mit dem Kopf im Thurgau und mit dem Herzen im Alpstein, und das doppelt, seit sie ihren Hansueli kennengelernt hat – natürlich im Alpstein.

Im Restaurant Alter Säntis, nach einer Sonnenaufgangswanderung, kamen sie am Stammtisch ins Gespräch, der Urnäsher und die Wilenerin. Claudia betrachtete entzückt die ausgebeulten Wanderschuhe von Hansueli. «Der geht sicher so gerne in die Berge wie ich», denkt sie sich – um zu erfahren, dass er heute mit der Gondel auf den Säntis geschwebt sei, erzählt sie und lacht schallend. Und nun haben sie beide Claudias Herzensheimat zur richtigen Heimat gemacht. «Es kann gut sein, dass mein Telefon klingelt und unsere Freunde auf der Alp in den Hörer rufen: Mer gönd ad Stobete, chömed doch au.» Dann heisst es: Wanderschuhe an und direkt ab Haustüre losmarschieren.

Ganz blöd hingefallen

Neben der Natur sind es die Menschen des Alpsteins, die Claudia verzaubern. Kürzlich ist sie «ganz blöd» hingefallen,

hat «einfach den Fuss nicht genug glupft», auf dem Weg vom Lisengrat, wo sie mit einer Kollegin den Sonnenaufgang genossen hat, hinunter zum Rotsteinpass. Im Berggasthaus Rotsteinpass hat man sich sofort um Claudia gekümmert. «Zum Glück sah meine Kopfverletzung schlimmer aus, als sie war.» – Es ging ihr so gut, dass sie den Aufstieg zurück auf den Säntis wagen konnte. Kaum zu Hause, kam der Anruf vom Rotsteinpass: «Sie wollten wissen, wie es mir gehe. Die Hilfsbereitschaft hier, und wie man aufeinander schaut, berührt mich», sagt die begeisterte Wanderin.

Ebenalp, Schäfler, Wagenlücke. Zieht Claudia los, dann «der Natur nach». Höhenmeter interessieren sie so wenig wie Temporekorde. Lieber lässt sie sich leiten «von dem, was ist.» Je nach Jahreszeit sehen ihre Wünsche anders aus: Die ersten Edelweisse sehen oder den ersten Sonnenstrahl erleben. Oder einem Steinbock gegenüberstehen, wie damals auf dem Zwinglipass. Claudia war allein unterwegs. Sie sah den Steinbock von Weitem. Er stand etwas oberhalb, kam immer näher, bis auf fünf Meter, schaute ihr in die Augen und begann zu fressen und zu schmatzen. «Es war magisch», schwärmt die Steinbockliebhaberin. Ganz leise zog sie die Kamera hervor, drückte auf den Auslöser und fing den Moment ein.

Mit Fotos wie diesen macht sie als «Alpsteinmeitli» Furore auf Instagram und Facebook. Geplant war das nicht. «Ich wollte einfach meine Freude und meine Erlebnisse im Alpstein teilen.» Erst tat sie es mit Fotos ab Handy, später kaufte sie sich eine Kamera. «Aber eine ganz einfache, ohne Objektivwechsel oder anderen Finessen.» Die Fotos versieht sie mit Kommentaren über ihre Glücksmomente im Alpstein. Das kommt gut an. Ob sie eine spätberufene Influencerin geworden ist?

«Einfach Claudia»

Sie lacht und winkt ab. «Für die Bergwirte, Bauern und Tourismusverantwortlichen hier bin ich einfach Claudia, sie kennen mich auch ohne Kamera.» Wenn ein Bergwirt sie um Fotos und um Erwähnung in den sozialen Medien bittet, erhält sie im Gegenzug ein Essen, eine Übernachtung oder eine Fahrt mit der Bergbahn. Ihr gefällt dieses Geben und Nehmen, und dass ihr «Lohn» für die Bilder im Alpstein bleibt. «Meine Bilder sollen Freude schenken und die Schönheiten des Alpsteins zeigen, sie müssen nicht mein Leben finanzieren», sagt das «Alpsteinmeitli». Oft sitzt sie am Abend noch lange über den Fotos, wählt aus, bearbeitet, speichert, publiziert. «Dann erlebe ich die Schönheiten einer Tour zum zweiten Mal.»

Höhepunkt im Jahr ist für sie das «Öberefahre» – die Alpfahrt. Zu nachtschlafener Zeit verlässt sie ihr Bett, um dabeizusein, wenn die Senninnen und Sennen, die Bauern und Kinder in Tracht sich auf den Weg machen mit ihren Ziegen und Kühen. «Ich habe jedes Mal Gänsehaut.»



Nebelschwaden und Schneeflocken

Sie mag auch die Zeit, wenn es ruhiger wird, wenn die meisten Gasthäuser im Spätherbst ihre Türen schliessen, wenn Nebelschwaden dick über dem Seealpsee hängen und der Alpstein sein gelbes Kleid trägt. Sie liebt es, wenn König Winter Einzug hält, Schneeflocken rund um die Bergzüge tanzen lässt, wenn sie bei guten Bedingungen ausgerüstet mit Steigeisen loszieht oder sich mit Schneeschuhen ihren Weg bahnt und dabei kaum einer Menschenseele begegnet. Den Sommer mit seinen späten Sonnenuntergängen, das Glitzern der Bergseen und den Frühling, wenn der Schnee schmilzt und die Bäche sich füllen, so wie der Alpstein ihr Herz füllt. Er ist ihre Tankstelle, und wenn sie die Energie, die sie dort erhält, weitergeben kann, macht sie das glücklich.

Heute gilt es noch einige Stunden in der Bürowelt zu absolvieren, bevor sie losfahren kann zu ihrem Herzensort, in ihre Welt. Vielleicht geht sie dann ganz spontan auf eine kurze Abendtour, am rauschenden Bach vorbei, wirft einen Blick auf die Felszacken, die dunkel in den hellen Himmel ragen. Und der Rückweg wird kurz sein, denn nun ist sie dort zu Hause, wo ihr Herz schon lange wohnt.

Franziska Hidber

